



Anguilotti
Lachs, Salm
Kieler Fein-
marinaden
u. Auslands-
Käse
Tafel-Butter
usw.
empfehlen
Gustav Heller
Telephon 166.

Nagold.
Empfehle
**Bügel-
Kohlen**
Taschen und Jacken
Karl Verlich.

Schenk mir
zu Ostern
wieder



**FOCHTEN-
BERGER'S**
Cölnisches
Wasser
in dem reizenden
blauen Karton
mit
Sedimentwasserzelle

Gesangbücher
bei G. W. Zaiser, Nagold.

Morgen
1/2 Uhr
Beerdigung
Traube.

Gottesdienstordnung

Coaug. Gottesdienst
Nagold am Karfreitag
den 10. April: vorm. 10
Uhr Predigt (Ostern), anschließend
Abendmahl, abends 8 U.
Predigt (Schmerz), anschließend
Andersung u. Gebete mit
Anwendung zum hl. Abend-
mahl am Osterfest — Das
Opfer am Karfreitag ist be-
sonnert für den Abendmahl
in Gernsbach, W. A. Wölde-
Winterbach bei Ravensburg.
Die Kirche wird in der
Festung gehalten.

Ev. Gottesdienste
1. Methodistengemeinde
Nagold: Karfreitag 1/10
Uhr Predigt (Ostern), anschließend
Abendmahl, abends 8 U.
Abendmahl mit Predigt
Ostern.
Ostersonntag vorm. 7 Uhr
Frühgottesdienst, 10 Uhr
Predigt (Ostern), 11 Uhr
Sonntagsschule, abds. 1/8
Uhr Gottesdienst.
Evangel. Kirchenrat
und Osterfesttag nachm.
Uhr Gottesdienst.
Friedhöfen: Osterfest-
tag abds. 1/8 U. Gottesd.

Bezugs-Preise
Monat, einjährl.
Zugabe A 1.00
Anzeigen-Preis 10 J
Erscheint an
jed. Werktag
Verbreitete Zeitung
im Ost.-Bez. Nagold
In Füllen des Gemalt
besteht kein Anspruch
auf Lieferung d. Ztg.
aber auf Rückzahlung
des Bezugspreises.
Telegramm-Adresse:
Gesellsch. Nagold.
Postfach-Nr. 113.
Stuttgart 5113.

Der Gesellschafter

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

mit den illustr. Unterhaltungs-Beilagen „Feierstunden“, „Unsere Heimat“
Nagolder Tagblatt mit der landwirtschaftlichen Beilage Haus-, Garten- u. Landwirtschaft

Anzeigen-Preise
Die einseitige Zeile
aus gewöhnl. Schrift
ab. 2000 Zeichen 12 J
Familien-Anz. 10 J
Werbungs-Zeile 35 J
Sammelanzeigen
50 % Zuschlag
Für das Erscheinen
von Anzeigen in be-
stimmten Ausgaben
und an besonderen
Plätzen, wie für Me-
dizinische Anzeigen u.
Schiffsanzeigen kann
keine Gewähr über-
nommen werden.



Hoffnungsgeliebte Weltchen ranken
Sich empor an Baum und Strauch,
Und es werden die Gedanken
Treu und leicht im Frühlinghauch.

Nun, o Seele, leh dein Jagen,
Wird nicht alles neu und schön?
Singen nicht in diesen Tagen
Wunder über Tal und Hügel?

All die tränen, schwarzen Sorgen
Schwinden nun im Lenzeswind.
Nun in Sonne liegt das Morgen,
Nun, o Seele, werde kind.

Kastelru in grünen Zweigen,
Sonnenschein auf Lenzesflur,
Junges Vieh an heißen Reigen
Verbringen; Vertrauen nur!

Deutsches Herz, wie ab dein Träumen,
Nach dem Wintersturm dich freit,
Doch noch tränen Todesstauern
Wiederhall dein Ostern feil.
Rudolf Gell.

Ostern 1925.

Zum ersten Male feiern wir Ostern, seit unser deutsches Volk einen Kampfsieg um sein Weiterbestehen zu führen hat. Zum ersten Male läuten die Osterglöden und verkünden uns den Sieg des Lebens über den Tod. Wie oft haben dieselben Glöden während der 4 ersten Kriegsjahre einen Sieg eingeläutet. Das Herz krampt sich uns zusammen, wenn wir heute daran denken. Heute, da wir im ersten Kriegsjahre Ostern feiern, steht ein unerblütlicher Feind dieses und jenseits unserer deutschen Grenzen, und wenn es auf ihn ankommt, werden wir als freies Volk nie mehr ein deutsches Ostern feiern dürfen. Noch sind für uns kaum Anzeichen dafür vorhanden, daß es für uns als Volk noch Leid und Winter jemals eine Auferstehung geben könnte. Und doch hoffen wir mit heißer Sehnsucht auf diese Auferstehung. Gerade das Osterfest soll uns ein Sinnbild dafür sein. Schon die ersten Christen haben aus dem Glauben an

den auferstandenen Christus die Kraft geschöpft, mit der christlichen Lehre die Welt zu durchdringen und die Welt zu überwinden. Ohne diese Osterbotschaft wäre die christliche Lehre in das Nichts versunken.
Auch draußen in der Natur dürfen wir den Sieg des Lebens über den Tod erleben. Alles Leben schien erstickt in Winter, Nacht und Eis. Und nun erleben wir ein Singen, Ritzen, Sprossen, Wachsen und Blühen. „Die Welt wird schöner mit jedem Tag.“ — „Das Blühen will nicht enden.“ — „Nun armes Herz vergiß der Qual, nun muß sich alles, alles wenden!“ Auch das soll uns ein Gleichnis sein, daß auch für uns als Volk der Tag der Auferstehung kommen muß. Ohne Winter keinen Frühling und Sommer, ohne Karfreitag kein Ostern, ohne Leid keine Freude, ohne Entbehrung keine Erhöhung. Freilich es ist zu viel des Jammers, des Leids, der Not, der Verzweiflung und Schande in unsem getretenen Vaterlande! Aber muß dem nicht so sein? Doch immer hat das Leid die besten und höchsten Kräfte im Menschen frei gemacht. Auch beim deutschen Volk müssen

in der Schule des Leids die besten und höchsten Kräfte heraus-
treten, bei einem Volk, dem heute noch Eigenart, Reichthum
und Genügsamkeit, Häß und Mühsal, ein feiges Vorbild
am Leid der Zeit den Sinn des Lebens bedeuten, nicht das,
was allein Bestand hat: Das Erfüllen einer stillen Pflicht:
„Sich und Werde!“ Verne, du deutsches Volk das ablegen,
das absterben zu lassen, was nichtig und vergänglich ist und
besinne dich auf das Eine, was nützt, auf Opfer und Pflicht,
dann werden die Tage deiner Aufrichtigkeit und Ehre ge-
gähnt sein, dann wird deinem Karfreitag bald ein Oster-
morgen folgen.

Osterbotschaft

Was dürr war, grünt im Wehn der Lüste,
Jung wird das Alte fern und nah;
Der Odem Gottes sprengt die Grüste —
Wacht auf, der Ostertag ist da!

Osterbotschaft, Botschaft des Lebens — in jedem Herzen
läßt sie Saiten erklingen. Denn von allem Lebendigen hat
der Mensch den stärksten Willen zum Leben. Er stirbt nicht
unbewußt wie die welkende Blume, die ihr Lebenssaft
erfüllt hat; er sieht im Tod den harten Schmitter, der ihn
war der Zeit hinwegmüht, den Zerstörer, der die Steine
aus dem Hause bricht, den übermächtigen Feind, dessen
drohender Schatten ihm das Leben verdüstert, dessen
lehter Streich man nur dann herbereicht oder gar herberei-
hrt, wenn man seines grausamen Spiels müde geworden
ist. Und fast unmöglich ist's dem Menschen zu glauben, daß
dies Leben wirklich alles soll gewesen sein, dieser Beter,
der unausgetrunken ihm weggerissen wird, und daß sein
Geist, der dem Witz gebietet und sich für Hochziele aufopfert
kann, im Staub verwehen soll.

Darum fordert der Mensch kein Ostern, aber darf ers
fordern? hat ihn nicht gerade dieser unbändige Wille zum
Leben in den Kriegszustand verlegt gegen den Schöpfer
seines Lebens? Sagen wir uns nicht in Stunden der Selbst-
erkenntnis: „das Leben ist der Güter höchstes nicht, der
Uebel größtes aber ist die Schuld?“ Das ist das Wunder-
bare, das Ueberzeugende an der christlichen Osterbotschaft,
daß sie neuartiges und unvergängliches Leben bringt auf
dem Grunde der Vergebung. Sie löst den Starrkrampf des
menschlichen Trostes, der sich bis zum Rord an Gottes Sohn
gesteigert hat; sie verkündet, daß noch größer als die größte
Schuld der Menschheit Gottes Gnade ist, die ihr aus dem
Grabe den Erlöser wiedergibt; sie führt durch ihn zum
Triumphe Gottes über viele Herzen, in denen nur sein
heiliger Funke zündet; sie verbindet ihre Gläubigen auf
ewig als Untertanen des lebendigen Christus für den sie
nun gemeinsam leben und werden.

Gewiß nicht bei all Ihren Hören erzielt die Oster-
botschaft diese Wirkung; nur zu oft ist sie zu selbsttätigen
Zwecken mißbraucht worden, zur Bergemöhtigung der
Menschen statt zu ihrer Genesung. Aber soll sie deshalb in
ihrem Volk verstummen? Wollen wir die Sonne ver-
wünschen, weil sie uns bei geflohenen Augen nicht
leuchtet? Es gilt sich öffnen dem übermächtigen „Sich
und Werde“ der Osterbotschaft, dann lenkt sie den Lebens-
drang in die rechte Richtung, dann führt sie ein zum
Triumphe über den Tod. Da muß nichts verdeckelt, nichts
erkünstelt werden; alles ist als wie geschenkt. „Gott sei
Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Christus“ —
das ist der edle Widerhall der Osterbotschaft. H. Pfisterer.

Die Osterfahrt der Prinzessin Claudia

Es gab ein Fürst in Ägypten. Auf Vesina stand sein
Palast, und das Volk pries seine Weisheit und Gerechtigkeit.
Doch wußte es nicht, ob er auch fröhlich sein konnte, wie die
ärmsten Fischer seiner Insel. Unersprechbare Schatten
warf eine düstere Sorgenwolke über seine Augen. Sie ver-
dunkelte sich zum Gewölke, wenn der Fürst zu Pferd stieg,
um eine halbe Stunde weit langsam landein zu reiten. Weit-
hin erstreckte sich dort ein herrlicher Pinienwald, dessen breite
Schirmkronen so zauberhafte Schatten warfen, daß es aus-
sah, als sei der Waldboden über und über mit vollblühenden
Weiden bedeckt.
Inmitten dieser Pracht hatte der Fürst ein kleines Schloß
erbauen lassen und zur Herrin seine einzige Tochter Clau-
dia berufen, die außer den Gespielinnen noch kein anderer
Mensch auf der Insel erblickt hatte. Gleichwohl war Vesina
voll des Ruhms von ihrer Schönheit, und die Leute litten
mit dem Fürsten unter dem harten Gebot, das die Jung-
frau tief drinnen in der Abgeschiedenheit des Waldes eine
freudarme Jugend erleben ließ. Doch hatte an der Wiege
des Kindes ein Sternlindiger den bestirnten Ostern er-
öffnet, daß dem Mädchen von dem Bild des Getreuzigen
unwiderstehliche Lebensgefahr drohe.
Der Fürst, einer frommen Frau, frag diese Weisung,
die sie ihrem Reichthum nicht zu verraten wagte, so heftig
am Herzen, daß sie in ein schweres Stöhnen versank und
abschied har. Der Fürst wußte, um sein Kind vor der be-
drohenden Gefahr zu bewahren, kein anderes Mittel, als es
mit einem Kreise von heiteren Gespielinnen von aller Welt
abzuklaffen und ohne die Beuten der Kirche aufzuwachen
zu lassen, so drückend dieser Gedanke auch auf seinem Ge-
wissen lag.
Nun war der zwanzigste Geburtstag Claudias heran-
gekommen, und das Mädchen, das seine Einsamkeit bisher
ohne Wärten ertragen hatte und die Ursohle nie zu er-
fahren konnte, sah den Einfluß zu einer Bitte. Als

ne aus den Händen des Vaters kostbare Halsketten und
Spangen empfangen hatte, legte sie das Goldschmied dem
Fürsten anmuthig zu den Füßen und erklärte, den Schmied
erst an dem Tage anlegen zu wollen, an dem ihr der
Vater gestatte, auf blumengeschmücktem Schiffe die benach-
barten Inseln zu besuchen, die sie vom Turm ihres Schloß-
chens sehen konnte.
In hohem Kampf mit sich selbst stand der Fürst schwei-
gend und grübelnd vor Claudia. Die sich den Ernst des
Vaters nicht zu deuten wußte, Endlich hob ein Seufzer der
Erleichterung die Brust des Fürsten, und nachdem er sein
Kind auf die Eiern gelüht hatte, gab er ihr die Erlaubnis,
für den folgenden Tag ein Schiff aufs köstlichste schmücken
zu lassen und die ersehnte Fahrt nach den unfernen Inseln
zu unternehmen. Denn er hatte sich besonnen, daß Clau-
dias Geburtstag in die Karwoche fiel und zu dieser Zeit
schöne Bilder des Getreuzigen mit violetten Tüchern
verhängt waren.

Einer riesigen mit Blumen gefüllten Schale gleich das
Schiff, das die Prinzessin am Karfreitag mit ihren Ge-
spielinnen im Hafen von Vesina belag. Umringt von
einer jauchzenden Menschenmenge und angehen mit dem
kostbaren rothfarbenen Schmuck, den ihr der Vater geschenkt
hatte, war Claudia an die Karina hinuntergeschritten.
Der schlierenverhängenden Ferne streckte sie weit die Arme
entgegen, als das Schiff langsam in die morgenstrahlende
See hinauszog. Goldgelber Winter bedeckte die Flanken
des Fahrzeuges, tiefblaue Schwerfellen umsäumten den Rand,
und am Bug flatterten die karminroten Blüten des Granat-
apfels empor. Ein purpurnes Segel wölbte sich zwischen
überdurchwirkten weißen Striden.

Als am Abend von Vesina aus die Rückfahrt nach Vesina
erfolgen sollte, begab es sich, daß ein jäh aufsteigendes
Unwetter das Schiff am Auslaufen verhinderte. Gostlich
geleitete der greise Präfect der Insel die Prinzessin in
einen Palast und verließ ihr zur Beschwichtigung ihrer
Angst und Sorge einen strahlenden Ostermorgen zur Heim-
fahrt.

Und hinfelüber hatte die Welt auch niemand zuvor ge-
leuchtet als Claudia, während sie am Morgen des Oster-
sonntags nach dem Hafen schritt, wo die Jünglinge von
Vesina ihr Schiff mit frischen Blumen geschmückt hatten.

Während die Prinzessin aber im Begriff war, das
Fahrzeug zu besteigen, bewegte sich gerade mit Weibtraud,
fliegenden Fahnen und hellem Gesang die Auferstehungs-
projektion über den Hafen. Ergreifen und neugierig zu-
gleich sah Claudia das zum erstenmal im Leben geschaute
fröhliche Bild näherkommen. Da fiel ihr Blick auf das
große erhöhte Kreuz, das dem Zug vorangetragen wurde.
Entsetzen malte sich in den Zügen ihres tollkühnen An-
lches, sie schwankte und sank den erschrocken herbeieilenden
Gespielinnen ohnmächtig in die Arme.

Aufs Schiff gebracht, ruhte Claudia auf Blumen mitten
unter Blumen. Langsam entsetzte sich das Durpurgelb
und warf einen kühlenden Schimmer auf das ernste,
schöne Antlitz der regungslosen Schifferin. Bestürzt und
verführt umstrieten die Mädchen das Fürstkind und ver-
mochten sich den Vorgang nicht zu erklären.

In Vesina herrschte unterdessen große Aufregung. Eben
wollten sich die Thoren des Doms öffnen, um die feierliche
Prozession ins Freie setzen zu lassen, wo die Menge be-
reits ihrer harrie, als der Fürst nach einer Nacht voll
tunger Sorgen das Schiff seines Kindes der Insel zuwehren
sah. Da gab er der Heiligkeit und den Anbähtigen,
nach eine Weile in der Kirche zu verharren. Doch allm
langsam näherte sich das Fahrzeug, und die Leute, die
des Fürsten Gebot nicht verstanden, drängten ungeduldig
mit den Fahnen unter die Kirchenfüren.

Quallos legte das Schiff endlich an. Eine Schließende
wies die geängstigten Mädchen dem rasch herbeigeeilten
Fürsten. Einer Toten Wärmorange entglitten den zit-
ternden Händen des unglücklichen Vaters. Und in diese
Hände vergrub er sein Gesicht, während der Ostersglöden
eherner Chor anhub, den Sieg des Menschenfahns zu ver-
künden, dem der Lob nur ein Gleichnis gewesen.



Tagespiegel

Der polnische Kriegsminister Sikorski ist in Paris eingetroffen. Er soll auf Herriot einwirken, den deutschen Sicherheitsvertrag nicht anzunehmen. Er behauptet, in Königsberg und Danzig werden Vorbereitungen zu einem Angriff gegen Polen getroffen. (Umgekehrt küssen befanntlich die Polen zu einem Handstreich gegen Danzig und Ostpreußen.) Polen habe eine steigende Geburtenziffer. Es heiße heute schon ein Heer von 45 Divisionen und werde in zwei Jahren 70 Divisionen haben. 4 Millionen Leute können im Kriegsfall ins Heer eingestellt werden. Das stehende Heer zähle 300 000 Mann, die Heeresausgaben betragen nahezu 3 Milliarden Franken.

Politische Wochenchau

Die Reichspräsidentenwahl ist für das deutsche Volk und das Reich zweifellos eine Sache von großer Wichtigkeit. Aber wer hätte gedacht, daß es solche Mühe machen werde, bis für die entscheidende zweite Wahl am 26. April die Kandidatenfrage gelöst sei! Nach dem ersten Wahlgang vom 29. März schien es das Gegebene zu sein, daß von Seiten des Reichsbundes der überparteiliche Sammelkandidat Dr. Jarres, der von 26 856 002 abgegebenen Stimmen 10 408 365 d. h. 38 v. H. auf sich vereinigt hatte, wieder aufgestellt werde. Es mußte allerdings abgewartet werden, welche Stellung die voraussichtliche Gegenpartei, die Weimarer Koalition, einnehmen werde. In diesem Lager war dann die Entscheidung bald getroffen. Die in Frage kommenden Parteien, Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten, einigten sich dahin, daß die Sozialdemokraten, trotzdem ihr Kandidat Braun im ersten Wahlgang fast doppelt so viel Stimmen erhielt als Dr. Jarres, nämlich 7 798 346 oder rund 29 v. H. gegen 3 884 877 oder 15 v. H. auf die weitere Kandidatur verzichteten und dafür die Regierungsbildung in Preußen erzielten. Ihr Kandidat, Otto Braun, wurde von der Weimarer Koalition des preußischen Landtags wieder zum Ministerpräsidenten gewählt und es hat das neue Kabinett bereits gebildet; es besteht außer Braun aus einem weiteren Sozialdemokraten, dem vormaligen Innenminister Severing, und je drei Mitgliedern der Zentrumspartei und der Demokratischen Partei. Für die Reichspräsidentenschaft wurde der Kandidat des Zentrums Dr. Marx als gemeinsamer Anwärter des „Volksblocks“, wie sich die Weimarer Koalition für die Wahl nennt, angenommen. Die Zentrumspartei würde übrigens, wie sie nachträglich erklärte, Dr. Marx auch als Parteikandidaten aufrecht erhalten haben, selbst wenn der Volksblock nicht zustande gekommen wäre. Und die Bildung des Volksblocks war keineswegs von vornherein sicher, weil anfangs innerhalb der Sozialdemokratischen und noch mehr in der Demokratischen Partei, welche letztere mit ihren 1 567 197 Stimmen (rund 6 v. H.) wohl mit der Möglichkeit einer vermittelnden bürgerlichen Sammelkandidatur ihres Anwärters Heilpach rechnen konnte, keine große Geneigtheit für die Kandidatur Marx vorhanden zu sein schien.

Unter der Voraussetzung, daß die 13 250 420 Stimmen des ersten Wahlgangs (fast 49 v. H.) dem Volksblock bei der zweiten Wahl erhalten bleiben, mußte nun der Reichsblock, wenn er den Vorprung des Volksblocks einholen wollte, die 1 006 790 Stimmen (Heft) der Bayerischen Volkspartei, der Wirtschaftspartei, des Bayerischen Bauernbundes und der Deutschhannoverscher sowie die 284 975 Stimmen (Audenarff) der Nationalsozialisten heranziehen, und außerdem mußten aus den rund 11 Millionen Wahlberechtigten, die am 29. März es nicht der Mühe wert gehalten hatten, ihrer Bürgerpflicht zu genügen, so viele Stimmen herausgeholt werden, daß der Rest zu decken war. An sich wäre das Gleichgewicht zwischen Reichsblock und Volksblock wohl hergestellt gewesen, allein die Bayerische Volkspartei und mit ihr die ihr angeschlossenen Gruppen konnten sich aus nicht klar erkennbaren Gründen nicht entschließen, für Jarres einzutreten. Sie versuchten nochmals eine anderweitige allgemeine bürgerliche Sammelkandidatur, und Reichsanwalt Dr. Lutzer bemühte sich auf ihr Ersuchen, eine solche Kandidatur zu vermitteln; er bekam aber von der Gegenpartei die Antwort, daß der Volksblock bereits gebildet sei und sich entschieden habe. Schon damals wurde von der Bayerischen Volkspartei zu verstehen gegeben, daß sie für eine Kandidatur Hindenburg wohl zu haben sei. Der Name war ja schon früher genannt worden und private Intentionen scheinen gestellt worden zu sein. Der Generalfeldmarschall hatte aber erklärt, er würde sich nur zur Verfügung stellen, wenn er einmütig von allen nationalen Kreisen Deutschlands gefordert würde. Andererseits war es schwer, einen Mann wie Jarres wieder aufzuheben. So wurde im Reichsblock hin und her verhandelt, schließlich überwog doch die Rücksicht auf die Bayerische Volkspartei und der Reichsblock einigte sich, nachdem Dr. Jarres freiwillig verzichtet und seinerseits für die Kandidatur Hindenburg eingetreten war, auf Hindenburg, der die Kandidatur dann auch annahm. Gegen ihn führte man kein Alter an — er steht im 78. Lebensjahr —, allein in seinen Jahren wog Bismarck noch ein Duzend fremder Erminister auf, und auch andere Staaten haben hervorragende Staatsmänner im Greisenalter belesen, so England, Frankreich, Italien — man denke an Crispien — die Vereinigten Staaten u. a., und schließlich ist auch bekanntlich Dr. Marx kein Jüngling mehr, — das Alter wäre also, namentlich bei der körperlichen und geistigen Frische des Generalfeldmarschalls kein Hindernisgrund. Aber allerdings vor Verunglimpfungen im Wahlkampf möchte man den Retter Deutschlands, der persönlich auch bei politischen Gegnern geachtet und geehrt ist, bewahrt wissen, und es ist zu wünschen, daß der Wahlkampf streng sachlich geführt wird läßt und drüben. Als eine erfreuliche Erscheinung darf man es begrüßen, daß nur zwei Vögel sich gegenübersehen, während am 29. März noch sieben Schlachttreibern getrennt aufmarschiert waren. „Zwei Vögel sind es geworden“, schreibt auch der sozialdemokratische „Vorwärts“, „aber über dem einen Vögel steht die Fahne unserer Partei!“

Die Reichspräsidentenwahl beherrscht zurzeit in Deutschland — auch im Ausland scheint man ihr begrifflicherweise große Beachtung — das politische Denken so sehr, daß die anderen Fragen dagegen ganz verblasen. Und doch muß man daran erinnern, daß z. B. die Auswertungfrage nun ernstlich in Fluss kommt und daß zunächst der Reichsrat in Beratung gezogen hat. Nach den Osterferien wird die Reichsregierung dem Reichstag eine Denkschrift vorlegen über die Reubildung oder Vergrößerung von Vermögen während der Kriegs- und Inflationszeit. Viele Untersuchungen soll bei der Behandlung des von allen Parteien unterstützten Antrags Reil, die Geldmittel für die Aufwertung aus der Vermögensbesteuerung der Kriegs- und Inflationsgewinnler zu beschaffen, als Grundfrage dienen. Zu erwähnen ist ferner, daß noch dem amtlichen Ausweis

die Einfuhr ausländischer Weine der Menge und dem Wert nach, dank der vorläufigen Handelsabkommen, im Monat Januar 1925 achtmal größer gewesen ist als im Juli 1924. Das diese Geld, das dafür unmittigerweise ins Ausland gegangen ist, könnten wir aber sehr notwendig im Inland gebrauchen, denn das Geschäftsleben leidet allenthalben an Geldmangel; Waren sind in Heberfülle da, die Leuten im Ruhrgebiet erstickt schier in ihren Kohlenvorräten; auch der Bedarf ist vorhanden, aber es fehlt an Geld, die Waren zu bezahlen, und so muß im Ruhrgebiet eine Notlage um die andere den Betrieb einschränken oder stillgelegt werden. Es ist schon weit gekommen, wenn sogar die Bäckereien, wo doch im allgemeinen die Geschäftslust nach oben oder unten ziemlich kräftig entwickelt ist, „entmündigt“ und „entmündigt“ werden und wenn die Großbanken sich veranlassen sehen, wie es in Berlin der Fall war, der Börse neuen Geschäftsmut einzuflöhen. Von der berühmten 800 Millionen-Dawes-Anleihe, von der uns Wunder der Geschäftsbelebend versprochen wurden, ist eben blutnig greisbar nach Deutschland gekommen und was kam, wanderte in die Schränke der Reichskasse — die nun wieder eine Milliarde Gold beiderlei hat — um die von den Amerikanern befürchtete neue Entwertung der Reichsmark und eine neue Inflation zu verhindern.

Die Reichsfinanzen könnten geradezu glänzend genannt werden, denn ein Monat überbietet den anderen an Reicheinnahmen — durch Steuern und Abgaben, wenn nur das Gelpens des Dawesplans nicht wäre. In den 7 Monaten, seitdem dieser „Dawes“ in Kraft ist, hat Deutschland in die bedeutlose Kasse der Verbündeten zu Händen des Herrn Generalagenten Parker Gilbert insgesamt 580 Millionen Reichsmark abgeliefert, davon allerdings nur 100 Millionen als wirkliche Reicheinnahmen, nämlich die Halbjahreszinsen der Eisenbahnobligationen der Reichsbahn, während der übrige große Teil eben aus jener 800 Millionen-Anleihe bestritten wurde, wovon bis jetzt 460,7 Millionen verbucht sind. Die erste Dawes-Jahreszahlung beträgt bekanntlich eine Milliarde Mark. Von den 580 Millionen hat nun Belgien Frankreich in den 7 Monaten neben 37 Millionen Mark abhaken u. a. 254 Millionen Reichsmark in bar erhalten. Aber obgleich Frankreich immer nur einnimmt, während Deutschland immer ausgeben muß, trägt es in Frankreich in allen Fugen. Auch der verhängnisvolle Kunst Herriots und seines Kabinetts gelang es nicht mehr, den Bankrott der Politik zu verschleiern, die Frankreich seit 1918 betrieben hat und die notwendig einmal zum finanziellen Zusammenbruch führen mußte. „So als; kein dümmere und gefährlicheres Wort als: der Deutsche bezahlt alles“, lautet Sanktion, einer der tüchtigsten Finanzfachverständigen Frankreichs, längst in einer Rede sehr treffend. Die Folgen dieser Lieberleiden, parlamentarischen Politik sind schon da. Frankreich reicht mit seinen 43 Milliarden Franken Schulden, die nach dem Gesetz nicht überschritten werden sollen, und den Vorläufen der Bank von Frankreich im Betrag von 22 Milliarden Franken längst nicht mehr aus. Nun sollen nach dem Finanzplan des Finanzministers Clementel, den man aber inzwischen als den Sündenbock in die Wüste geschickt hat, noch 4 bis 5 Milliarden sogenannte Schecknoten, die durch Handelswertpapiere zu decken wären, ausgegeben werden. Der neue Finanzminister de Monzie wußte auch seinen anderen Rat, als die Wäse Clementels zu übernehmen. Ferner soll eine „freiwillige Finanzanleihe“ aller Vermögenden von einer gewissen Höhe an bis 10 v. H. des Vermögens durchgeführt und diese Zwangsanleihe, die vielleicht eine ewige sein wird, d. h. das Geld geht auf Rummelwiederleben, soll mit 3 v. H. nach der Forderung der Sozialisten sogar nur mit 2 oder 1 v. H. verzinst werden. Daneben sollen Steuererhöhungen auf Tabak, Zucker, Streichhölzer usw. Platz greifen, man denkt auch daran, die Staatmonopole meistbietend zu verkaufen oder zu verpachten. Es hat sich nun herausgestellt, daß die Regierung Herriots bereits ohne Wissen des Parlaments 2 Milliarden neue Banknoten heimlich hat in den Verkehr bringen lassen — unter dem Widerspruch der Bank von Frankreich, was vielleicht zu einem bösen Stand führen wird — und trotz dieser Regeln weist der Staatshaushaltplan einen Fehlbetrag von 4 Milliarden auf. Demen um Poincaré, die im Senat in der Mehrheit sind, ist die Verlegenheit Herriots natürlich eine gemächliche, obgleich sie sich ruhig bei der eigenen Nase nehmen dürften. Aber sie werden, wenn sie, wie wohl zu erwarten, jetzt wieder aus Ruder kommen sollten, die gerade von ihnen verschuldete Zerrüttung der Staatsfinanzen, die Entwertung des Franken und die unausbleibliche Inflation auch nicht mehr aufhalten, und sie werden lernen müssen, daß der deutsche Vögel trotz der radikalsten Sanktionspolitik eben doch nicht alles bezahlt.

Neue Nachrichten

Zur Präsidentenwahl

Berlin, 9. April. Der Reichstag erklärt einen Wahlaufruf für Hindenburg, den getreuen Eckart des deutschen Volks. Generalfeldmarschall von Hindenburg wird sich in den Osterferien zum ersten Mal mit einem Aufruf an das deutsche Volk wenden.

Die „Korrespondenz der Bayerischen Volkspartei“ erklärt: Die Stärke der Kandidatur Hindenburgs liegt in der überparteilichen Persönlichkeit des großen Feldmarschalls, der dem deutschen Volk gerade in den Tagen seines tiefen Leidens zum Wahrzeichen würdigen Standhaltens im Unglück geworden ist. Wenn in Deutschland überhaupt ein Mann über den Parteien steht, dann ist es Hindenburg.

Jarres fordert Hindenburg zur Kandidatur auf

Hannover, 10. April. Die Nachricht, daß Hindenburg die Kandidatur angenommen habe, ist in Hannover mit großer Freude aufgenommen worden. Viele Häuser sind besetzt. Unzählige Telegramme beschuldigen den Generalfeldmarschall in seiner Entschliegung. Die telegraphische Aufforderung des Dr. Jarres an Hindenburg, die Kandidatur anzunehmen, hat 74 Anschlag gesehen.

Ausländische Stimmen

London, 10. April. Der „Daily Telegraph“ ergeht sich in persönlichen Beschimpfungen des Generalfeldmarschalls. In jedem andern Land sei ein geschlagener Feldherr (1) abgetan, in Deutschland scheine das Gegenteil der Fall zu sein. Er habe sich von Tirpitz beschimpfen lassen, der die schöne Gelegenheit nicht habe vorübergehen lassen wollen, um Deutschland noch einmal zu ruinieren. Die Kandidatur Hindenburgs sei ein schwerer Schlag für Stresemann, der unmöglich mit Hindenburg auf gutem Fuß zusammenarbeiten könne. Die „Times“ meint, um den Sicherheitsvertrag werde es gelingen sein. Auch die übrige Londoner Presse äußert sich günstig gegen Hindenburg.

Rom, 10. April. Der „Risorgimento“ schreibt, die Auffassung Hindenburgs sei von Bedeutung, weil sie den Zusammenhang des Rechtsabfalls beweise. Sie sei aber auch die Folge der (vorliegenden) Bedingungen, die Frankreich in seiner Antwort auf die deutschen Sicherheitsvorschläge gestellt habe. Wenn die Kandidatur Hindenburgs in diesem Licht den deutschen Wählern vorgestellt werde, so sei es möglich, daß auch republikanisch Gesinnte für Hindenburg stimmen werden.

Der „Fragebogen“ noch nicht eingegangen

Berlin, 10. April. Hier befürchtet man, daß durch die Kabinettskrise in Frankreich die Entscheidung der Sicherheitsfrage und der Klärung des Ruhrgebiets, die am 15. August fällig ist, eine abermalige Verzögerung verursacht werde. Der ohnehin verfallene „Fragebogen“ der französischen Regierung ist bis jetzt ausgeblieben.

Schwierigkeiten in den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen

Berlin, 10. April. In den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen ist die nächste gemeinsame Sitzung auf 18. April anberaumt. Die Schwierigkeiten liegen unverändert in der französischen Forderung nach Aufrechterhaltung der Zollbegünstigung für die eisch-lothringischen Waren.

Mißtrauensantrag gegen das Kabinett Braun

Berlin, 9. April. Die beiden Reichsparteien des preussischen Landtags haben sich für die Einbringung eines Mißtrauensantrags gegen das Kabinett Braun geeinigt.

Reichsrat und Grundschule

Berlin, 9. April. Der Reichsrat stimmte dem Reichstagsbeschlusse betr. Erhöhung des Beamten-Wohnungsgeldzuschusses auf 95 v. H. zu. Gegen das vom Reichstag angenommene Gesetz, das besonders begabten Schülern und Schülerinnen den Uebertritt in eine höhere Schule nach dreijährigen Besuch der Grundschule gestattet, erhoben die Vertreter Preußens Widerspruch. Die Entscheidung wurde ausgezögert.

Die Aufwertung in Bayern

München, 10. April. Ueber die Aufwertungsanträge der bayerischen Regierung verurteilt, daß diese mit den für die Kriegs- und sonstigen Anleihen zu zahlenden 5 v. H. die Sache nicht endgültig abgeben wissen will. Man sollte den Leuten, bei denen es sich um ehrlich erprieselte, oft geradezu erdarrtes Geld handelt, ihre Wertpapiere nicht um der 5 v. H. willen adnehmen, sondern ihnen wenigstens die Hoffnung auf bessere Zeiten lassen, in denen ihr gutes Geld wieder einmal zur Geltung kommen könnte.

Die Krise in Paris

Paris, 10. April. Der Senat hat vorgestern den von Herriot beantworteten Regierungsantrag, die Staatsmittel für Studienstipendien zu erhöhen, mit 142 gegen 141 Stimmen angenommen, nachdem Herriot in seiner gereizten Stimmung trotz der dringenden Warnungen seiner Freunde die Vertrauensfrage gestellt hatte. Da aber unter den 142 Stimmen sich auch 4 Stimmen von Ministern befinden, die zugleich Senatoren sind, so ist der Antrag tatsächlich in der Rinderheit geblieben. Die Stellung Herriots ist unhaltbar geworden.

Nach der Senatsitzung fand ein mehrstündiger Ministerrat statt.

Im Ministerrat einigte man sich, daß Herriot nicht zur Rücktreten solle, da die Senatsabstimmung keine Bedeutung habe. Nur wenn die Regierung bei wichtigen Fragen eine Niederlage erleiden sollte, solle sie abtreten. Es wird damit gerechnet, daß die Finanzvorlage in etwas veränderter Form von der Kammer angenommen werde, dagegen wird die Ablehnung im Senat für sicher gehalten.

Das „Echo de Paris“ meint, das Kabinett Herriot habe nicht zu leben verstanden und verheide nicht zu sterben.

Große Aufregung in Paris

Paris, 10. April. Die Erregung über die innerpolitische Lage ist so groß, daß die Nachricht von der Kandidatur Hindenburgs weniger Beachtung findet als man erwartet hatte. Die Kandidatur hat aber doch großes Aufsehen erregt. Das „Echo de Paris“ nennt sie eine „Unerschütterlichkeit“, die die Diplomatie zerstören werde, die im Sicherheitsvertrag gipfelte.

Der Skandal in Paris

Paris, 10. April. Der sozialistische Abgeordnete Renaudel behauptet im „Quotidien“, auch schon unter Poincaré habe die Bank von Frankreich 2,5 Milliarden Franken mehr Vorküßle gegeben, als durch das Gesetz erlaubt war; einen Teil dieser Summen habe sie sich bei Pariser Banken zusammengehört. Der frühere Finanzminister Marol hat das Beweismittel im April 1924 dem Senat übergeben. Diese Tatsache kam die Lage plötzlich zugunsten Herriots veränderte.

In dem neuesten Wochenbericht der Bank von Frankreich wird mit Genehmigung des Finanzministers zum ersten Mal die richtige Zahl der umlaufenden Banknoten angegeben, nämlich 43,03 Milliarden Franken. Das ist um 2,03 Milliarden mehr, als durch das Gesetz erlaubt ist. Die Regierung Herriot hatte die Summe seit Ende Januar zur Befriedigung des Staatsbedarfs von der Bank obererlangt.

Arabische Kundgebungen gegen Balfour

London, 10. April. Gegen Lord Balfour, der den Festlichkeiten der Eröffnung der jüdischen Hochschule in Jerusalem angewohnt hatte, veranstaltete die arabische Bevölkerung eine leidenschaftliche Kundgebung vor seinem Hotel, in dem die Fenster eingeworfen wurden. Heftige Reden wurden gegen Balfour und England gehalten. Die Polizei zerstreute die große Menge, der Lärm dauerte aber bis spät abends. Balfour war sehr aufgebracht.

In der Nähe von Jerusalem wurde eine jüdische Religionsgesellschaft von Arabern überfallen und schwer mißhandelt. Sechs Personen wurden verletzt.

Württemberg

Stuttgart, 9. April. Verteidigung des Staatspräsidenten. In der gestrigen Verhandlung haben die als Zeugen vernommenen beiden Geschäftsführer der „Schwäbischen Tagwacht“ an, daß der Abgeordnete Dr. Schumacher das Recht gehabt habe, seine Kritik in der Tagwacht zu veröffentlichen, ohne daß der als verantwortliche Redakteur geltendgemachte Schlenker davon Kenntnis nahm. Oberstaatsanwalt Cuhorski wies darauf hin, daß das Gesetz private Abmachungen über die strafrechtliche Verantwort-

tung nicht...
Der Angefall...
1000 Ma...
denen Ba...
im „Beob...
„Staatsan...
machen. Lo...
den. Der...
In der Urie...
Staatspräsi...
den beiden...
nach jeder...
leien über...
Gang bel...
„Beobach...
liegende Hy...
stiel nicht...
loge der Ge...
Schumacher...
preßgeschl...
Stuttgar...
rat demüth...
hatter Kran...
heim Vieh...
Kühlanlage...
Kassenhaus...
Wasserhau...
1800 000...
füßen auf...
lehnt, dage...
derung der...
Zukunft fällt...
mehr is 50...
beträgt 20...
rinnen aus...
Riesensch...
auf dem Ge...
dem Partho...
für Ausstell...
Schnäpfe...
daß die Hall...
August d. S...
der Schulden...
nicht.
Das 55...
garier Pl...
Tom Zap...
oberen Bach...
unvollkomme...
Fellbronn...
die Redard...
verföhren...
noch die Kelt...
gerufen. Das...
Kriegsjahren...
Fahrzeuge...
Jahr konnten...
werden, und...
lange es du...
Weinsberg...
Eckhart...
August Küble...
Eichelberg...
Schwerverle...
Hendlinge...
geßtr...
das Rad ip...
verlezt.
Vadnung...
Stadtvorstand...
kinnen zu Of...
Kleinrentner...
lge mit einer...
Oehringen...
nachts aus...
Geldwille...
Gerecht wer...
Reutlinger...
Arbeiter...
dürfte...
firma Emil...
Seiten lämli...
und in einer...
niederlegung...
Dienstag...
in Stuttgart...
ep Ennab...
die männl...
dürfnis nach...
liche Erholung...
lich Zurückge...
Eröffnung...
getragen. Es...
schen Ab...
Häusern des...
untergebracht...
9 Jahren...
der Jugendfü...
verwendet, da...
Bestimmung...
Tübingen...
Professor Dr...
verfüßt und...
gangen.
Oberndorf...
Frisitätsmerk...
die Stadt ist...
wirkt sich...
es bis jetzt...
lösung dahin...
Geislingen...
Samstag ab...
abwärts fahrt...
Oedenwurm...
der hintere...
wurde durch...
erhalten. W...
abstudeert u...



mento“ schreibt, die Aus-
tutung, weil sie den Ju-
e. Sie ist aber auch die
en, die Frankreich in
Sicherheitsvorschlage ge-
Hindenburgs in diesem
ellt werde, so sei es mög-
te für Hindenburg stim-

el eingegangen
et man, da durch die
edigung der Sicherheits-
zels, die am 15. August
erung verursacht werde.
er französischen Regie-

Handelsverträge

Handelsverträge
Handels-
gemeinsame Sitzung
an der sich die Unter-
deutung nach Aufrech-
die ein-Lothringischen

Kabizell Mann

Kabizell Mann
Kabinett
des Reichs-
Bauern-
Wohnungs-
des vom Reichstag an-
gebotenen Schülern
die höhere Schule nach
gehaltet, erhoben die
Die Entscheidung wurde

Tazern

Tazern
Aufwerungswerte
diese mit den für die
zahlenden 5 a. h. die
n will. Man sollte den
eripartes, oft geradezu
tpapiere nicht um der
ihnen wenigstens die
in denen die gutes
kommen könnte.

Paris

Paris
hat vorgesehrt den von
Antonia, die Staatsmittel
142 gegen 141 Stim-
t in seiner gereizten
erzungen seiner Freunde
Da aber unter den 142
Ministern befinden, die
Antrag tatsächlich in der
Herriots ist unhatt-

Paris

Paris
Herriot nicht zu-
stimmung keine Beden-
ung bei wichtigen Fragen
se abtreten. Es wird
ge in etwas verändert
n werde, dagegen wird
gehalten.
Kabinett Herriot habe
de nicht zu sterben.

Paris

Paris
Abgeordnete Renaudel
on unter Poincaré
Marben Kranken mehr
sch erlaubt war; einen
Pariser Senen zusam-
minister Marial habe
enat übergeben. Dies
ugunsten Herriots ver-

Paris

Paris
Bank von Frank-
anzminister zum ersten
fenden Banknoten an
Franken. Das ist un-
Gesetz erlaubt ist. Die
seit Ende Januar zur
der Bank uberlangt.

Paris

Paris
Balfour, der den
südlichen Hochschule in
nitierte die arabische Be-
ndgebung vor seinen
erfen wurden. Herriot
England gehalten. Die
der Borm dauerte aber
aufgebrocht.
erde eine südliche Reise-
und schwer mihandelt.

Berg

Berg
ung des Staats-
Verhandlung gaben die
Geschäftsführer der
der Abgeordnete Dr.
ine Artikel in der Tap-
er als verantwortlicher
Kenntnis nahm Ober-
l hat, da das Gesetz
trechtliche Verantwort-

zung nicht kenne. Doch kurzer Beratung vertumerte vor
Vorliegende Amtsgerichtsrat Socha Hammer das Urteil.
Der Angeklagte Hopf wird wegen eines üblichen
Bergehens der Beleidigung zu der Geldstrafe von
1000 Mark verurteilt. Dem beleidigten Staatspras-
identen Bazille wird die Befugnis zuerkannt, das Urteil
im „Reobachter“, in der „Süddeutschen Zeitung“ und im
„Staatsanzeiger“ auf Kosten des Verurteilten bekanntzu-
machen. Von dem zweiten Bergehen wird Hopf freigespro-
chen. Der Angeklagte Schlenog wird freigesprochen.
In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, die Worte des
Staatspräsidenten in der Landwirtschaftskammer, die von
den beiden Angeklagten angegriffen worden waren, kein
nach jeder Richtung zutreffend gewesen. Die Angeklagten
seien über das erlaubte Ma der Kritik weit hinausgegan-
gen. Ganz besonders niedrig sei der Frontkämpfer-Artikel im
„Reobachter“, das Gericht nehme aber an, da der Ange-
klagte Hopf durch Krankheitserschwerung für diesen Ar-
tikel nicht verantwortlich sei. Schlenog habe nach der Aus-
sage der Geschäftsführer die Aufnahme des Artikels des Dr.
Schumacher nicht verhindern können und so entfalle eine
preisgefahliche Verantwortung.

Stallgart, 9. April. Vom Rathaus. Der Gemein-
derat bemilligte gestern für Gebrauchsgenestande des Cann-
hotter Krankenhauses 30 000 .K. für Wagemarktskaufungen
beim Vieh- und Schlachthof 31 300 .K. für eine maschinelle
Kühlanlage im Rathauskeller 23 750 .K. für ein neues
Kassenhaus des Stadtparkens 16 000 .K. für den Bau neuer
Wasserhauptleitungen zu Kosten des nachstfolgenden Etats
180 000 .K. Ein Antrag, die Wertzuwachssteuer bei Grund-
stücken aufzuheben, wurde mit 81 gegen 22 Stimmen abge-
lehnt, dagegen der Antrag der Finanzkommission auf Win-
derung der Steuer gegen eine Stimme angenommen. In
Zukunft fällt die Steuer ganz weg, wenn der Kaufpreis nicht
mehr als 5000 .K. oder der Wertzuwachs nicht über 500 .K.
beträgt. Die Handwerkspflicht wurde auch auf Verkäufer-
innen ausgedehnt.

Riesenhalle für Stallgart. Der Gemeinderat beschliet,
auf dem Gelände zwischen Willanweg und Redarstrae vor
dem Parkhotel Silber eine Halle von 4000 Quadratmetern
für Ausstellungen und Versammlungen zu erbauen, die 8000
Suhlsitze fassen soll. Der Bau soll so beschleunigt werden,
da die Halle schon am Deutschen Katholikentag (22. bis 26.
August d. J.) benutzbar sein kann. — An die Aufwertung
der Schulden denkt aber die Stadtverwaltung anscheinend
nicht.

Das 55 555 Klavier wird dieser Tage von der Stutt-
garter Pianofabrik Schlegelmayer verfertigt.

Vom Tage. In seiner Wohnung in einem Hause der
oberen Bachstrae fand ein 70 Jahre alter Witmer durch
unwohlkommenes Schliegen des Gasbohrns seinen Tod.

Aus dem Lande

Feilbronn, 9. April. Jubiläum. Vor 25 Jahren wurde
die Redarhampffabrik-Gesellschaft von dem inzwischen
verstorbenen Fabrikanten Karl Hopfenbuecher und dem jetzt
noch die Leitung führenden Kommissar Hoffmann ins Leben
gerufen. Das Unternehmen hat in den Kriegs- und Nach-
kriegsjahren eine schwere Zeit zu bestehen gehabt und die
Fahrzeuge müssten zum Teil verkauft werden. Im vorigen
Jahr konnten die Redarfabriken aber wieder aufgenommen
werden, und im Mai d. J. sollen sie fortgesetzt werden, so-
lange es durch den Bau des Redarkanals noch möglich ist.

Weinsberg, 9. April. Schwere Sturz. Der bei der
Ehronstalt für Wein- und Obstbau bedienstete Viehhalter
August Kübler von Eichelberg kam auf der Steige zwischen
Eichelberg und Weller mit seinem Fahrrad zu Fall und blieb
schwer verletzt liegen.

Heudingen, 9. April. A. A. A. Ein Schäferhund in
das Rad sprang, stürzte vom Rad und wurde schwer
verletzt.

Badnang, 9. April. Mehlspende. Aus den vom
Stadtvorstand im Herbst 1923 eingelagerten Getreidereserven
können zu Ostern wieder 350 Personen, nämlich Arztespater,
Kleinrentner, Sozialrentempfanger sowie sonstige Bedurft-
ige mit einer Mehlspende von je 10 Pfund bedacht werden.

Dehringen, 9. April. Brand. In Eichenbrenn-
nachts aus bis jetzt noch unbekannter Ursache die Scheuer der
Waldwitler Horrmann vollständig nieder. Das Bleh konnte
gerettet werden.

Reutlingen, 9. April. Lohnbewegung. Bei den
Arbeitern der hiesigen Web- und Papierverarbeitungs-
industrie sind Lohnstreiksgeleiten ausgebrochen, die bei der
Firma Emil Wolf am Samstag zu einer Kundgebung von
Seiten famlicher handwerksmaig ausgebildeter Arbeiter
und in einer anderen Firma zu einer dreistündigen Arbeits-
niederlegung führen. Die Lohnverhandlungen sollen nun
Dienstag und Donnerstag vor dem Schlichtungsausschu
in Stuttgart stattfinden.

ep Cannobrenen, 9. April. Erholungsheim für
die männliche Jugend. Dem lange gefuhnten Be-
dürfnis nach einem Erholungsheim für 14-18jahrige man-
liche Erholungsbedurftige, Genesende, Blutarmer und körper-
lich Zurückgebliebene wird durch die am 4. Mai stattfindende
Eröffnung des Jugenderholungsheims Breitbusen Rechnung
getragen. Es liegt in etwa 800 Meter Höhe auf der schön-
wudigen Alb bei Munzingen und ist in zwei massiv gebau-
ten Häusern des von der Stadt gepachteten Gutes Breitbusen
untergebracht. Der Stuttgarter Jugendverein, welcher seit
9 Jahren innerhalb Stuttgarts bedeutende Einrichtungen der
Jugendfurorge betreibt, hat besondere Sorgfalt darauf
verwendet, da das ihm gehörige Heim seiner besonderen
Bestimmung entsprechend eingerichtet und geführt wird.

Tübingen, 9. April. Von der Universität. An
Professor Dr. Freiherr von Haene ist ein Ruf an die Uni-
versität und das Rufamt in La Plata (Argentinien) er-
gangen.

Oberndorf, 9. April. Verkauf. Der Ankauf des Elek-
trizitatswerks und Sagwerks der Raufergesellschaft durch
die Stadt ist vom Ministerium befatigt worden. Hoffentlich
wird sich der Ankauf zum Vorteil der Stadt aus. Dieser ist
es bis jetzt nicht gelungen, eine weitere Industrie zur Wieder-
lassung dahin zu gewinnen.

Geislingen a. St., 9. April. Eisenbahnunfall.
Samstagabend hob sich bei einem von Amstetten die Steige
abwärts fahrenden Gutersonnen an der Biegung unterhalb des
Oedensturms, wahrscheinlich infolge zu raschen Bremsens,
der hintere Teil eines Wagens und der nachfolgende Wagen
wurde durch den Druck des nachdrängenden Zugs unter den
ersteren Wagen geschoben. Ein Bremser wurde vom Sitz
geschleudert und erlitt Verletzungen. Die Aufkunfts-

arbeiten dauerten bis 11 Uhr nachts und die Nachhige
erlitten bedeutende Verletzungen.
In der Nähe dieser Unfallstelle geriet am Dienstag vor-
mittag ein kleines Kind beim Spielen aus dem Weg und kam
unter einen talabwärts fahrenden Gutersonnen. Ein Arbeiter
warnte den Zug durch Juroh und ermahnte ihn zum
Halten, die Maschine und einige Wagen waren aber schon
über das Kind hinweggegangen. Das Kind hat glücklicher-
weise nur leichte Verletzungen davongetragen.

Aus Stadt und Land.

Nagold, den 11. April 1925.

Der gestrige Karfreitag. Karfreitagstimmung! Schon
das Wetter mit dem Windstodregen des gestrigen Tages ließ
eine andere Stimmung nicht gut aufkommen. Erst gegen
Abend klärte sich der Wolkenschleier etwas, um einem freund-
licheren Himmel Platz zu machen, wie ein Sinnbild dafür,
da auf Karfreitag auch ein Ostermorgen folgt, ein Oster-
morgen im Leben eines jeden Einzelnen, ein Ostermorgen in
der Geschichte unseres Vaterlandes. Abends 8 Uhr fand im
Vereinshaus ein Lichtbildvortrag des Herrn Stadtpfarrers
statt über das Leben und Sterben Jesu vom Abendmahl bis
Golgatha mit dem Motto: „Also hat Gott die Welt geliebet.“
Weider war der Vortrag nicht in dem zu erwartenden Mae
besucht.

Ernannt wurde zum Rechnungsrat beim hiesigen Ober-
amt Obersekretar a. g. St. Bollmer hier.

Manifizierte Besinge. Zu unserem Be-
dauern war es trotz groter Bemühungen nicht möglich, die
am letzten Samstag durch ein Versehen unserer Bezugsquelle
ausgegebene Nummer 14 noch zu bekommen. Wir haben
uns daher entschlossen, um unsere wertigen Abonnenten zu ent-
schädigen, ab heute „Die Feiertage“ achtstundig bezuzugeln.
Den Anfang des bereits in Nummer 14 besprochenen Romans
„Die Flucht ins Leben“ und die Novelle „Matias Benjamins
Ostern“ haben wir nochgedruckt und den Feiertagen als Nr. 14
beigelegt. Wir hoffen gerne, damit überall einen be-
friedigenden Ausgleich und Entschädigung für den Ausfall
der letzten Woche geschaffen zu haben und würden uns freuen,
wenn unsere verehrten Leser Veranlassung nehmen würden,
unsere Zeitung auch in Bekanntheitserreisen weiterhin zu
empfehlen.

Vom Rathaus.

Gemeinderatsitzung vom 8. April. Waldsachen. Der
Rat des Stammholzes aus dem Wirtschaftsjahr 1. Oktober
1924/25, zusammen 954 Hektar Tannen- und Fichtenholz mit
einem Lohwert von 21580 Mark, kam heute vollends zum
Verkauf. Eingegangen sind 18 Angebote, durchschnittlicher
Erlös 139,88 Prozent, der der Marktlage entspricht. Der
Verkauf wird genehmigt. — Mit Wirkung vom 30. März
d. J. ist der Waldarbeiterlohn geändert worden.
Im allgemeinen beträgt die Erhöhung 2 J., auerdem erhol-
ten verheiratete Arbeiter eine Zulage von 3 J. pro Arbeits-
stunde. — Bau- und Straenangelegenheiten. Julius
Kasper zum Talhof beschatigt, die Wude-Brücke-Quelle im
Stadtwald Reibeholde zu fassen und das Wasser durch die
Nagold in sein nachbarliches Gebiet zu leiten. Unter bestimm-
ten Bedingungen stimmt der Gemeinderat — soweit die Stadt
in Betracht kommt — dem Unternehmen zu. — Infolge eines
Bauvorhabens des Rudw.ig Walch, Landwirts in der Höher-
bacherstrae, mu die von der Hoherbacherstrae abgewandene
Baulinie der Reibeholdestrae in Lage und Lae geändert
werden. Der vom Stadtbauamt vorgelegte Entwurf wird
antragsgema festgesetzt. — Im Gebiet der Calmer-, Em-
minger-, Olga- und Jellerstrae müssen infolge der Erstellung
verschiedener Schuler und aus Zweckmaigkeitsgrunden die
zum Teil seit 1879 bestehenden Baulinien geändert und den
Bedurfnissen der Neuzeit angepat werden, dabei werden die
projektierten Karststrae als entbehrlich aufgehoben und die
Lage- und Steigungserhohtnisse der Emminger-, Olga- und
Jellerstrae geändert. Der Baulinienplan wird im Morgen
ausgegeben. Den Beteiligten wird noch besondere Erklärung
gemacht. — Die Firma Benz & Koch, Autoreparaturen, be-
schatigt auf dem Platz des Karl Sattler und der Frau
Kindlerstrae an der Herrenbergerstrae eine Benzintank-
anlage zu errichten. Das Gesetz wird unter denselben Be-
dingungen nicht beanstandet, wie solche zu der Tankanlage
vor dem Hause des Friedrich Schmid besteht worden sind.
Im übrigen ist die Genehmigung der Ministerial-Abteilung
für das Hochbauwesen erforderlich. Derselbe Firma beschatigt,
auf dem häb. Platz vor der Anlage in der Hoherbacher-
strae eine Reklametafel zu errichten. In widerrechtlicher Weise
und gegen die üblichen Gebahren wird dem Gesetz entspro-
gen. — Schulsachen. Die Frauenarbeitschule benötigt ver-
schiedene Lehrmittel zur wirksamen Ausbildung der Schu-
lerinnen, vor allem eine technologische Sammlung, die unter
Glas Baumwolle, Seide, Hanf, Flachs, Wolle, Jute enthält,
sowie eine Anzahl Anschauungsbilder und ein Mikroskop.
Auerdem ist eine groere Wandtafel und zwei Suhlgelassen
mit Wasser nötig. Der Gesamtaufwand mit 500 Mark wird
auf dringenden Vorschlag des Frauenortschulrats genehmigt.
Die Schulleitung hat sich in den letzten Jahren mit der An-
schaffung von Lehrmitteln zurückgehalten; nun aber die Schule
auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten, mu
jetzt die verhaltnismaig groe Ausgabe gemacht werden. —
Der Praungsbescheid des Reichsrichters der Rm. Abt. für
die Fachschulen spricht sich über Bestand und Betrieb der
Frauenarbeitschule glühend aus, wovon mit Befriedigung
und unter Anerkennung der Leistungen der Lehrerinnen Kennt-
nis genommen wird. Mit Ruckicht auf die groe Schülerin-
nenzahl und die dadurch verursachte ubermaige Raumver-
brauchnahme der Lehrerinnen wird von der Rm. Abt. die Erwirkung
einer weiteren Lehrstelle ins Auge zu fassen vorgeschlagen.
In dieser Frage soll zunächst abgewartet werden, ob der Be-
such der Schule auch weiterhin so zahlreich ist und ob ein
geeignetes Lokal sodann bereitgestellt werden kann. Von den
unbezahlten Lehrstunden der Lehrerinnen sollen ab 1. April
3 honoriert werden. — Kinderpepung. Das seit 3 Jahren
hier erfolgreich durchgeführt Kinderpepungsmerk der Quader
und des deutschen Zentralausschusses ist mit Ostern dieses
Jahres zu Ende gegangen. An der Spelung nahmen im
Semester bis zu 118 Kinder teil. Die Kinder haben fast
durchweg, zum Teil recht erheblich an Gewicht zugenommen
und ihr Aussehen ist frischer und gesünder geworden. Es
liegt nun am Elternhaus, die gesunden und kräftigen Kinder
die Kinder weiterhin zu festigen und zu sichern. Einige noch
zarte und kranke Kinder sollen noch besondere Kuren erhalten.
Somohl im Namen des Landesausschusses für Kinderpepung
als auch der Stadt wird allen denen, die am Werke sich in
selbstloser Weise ehrenamtlich beteiligt haben, insbesondere
den Helferinnen, der unermüdlichen Leiterin Frau Neumann
und der Bezirksfurorgerin wärmster Dank gesagt.

Verhandlungen des Bezirksrats Nagold am 8. April
1925. Ein Bauvorhaben des Gotlob Bauschardt, Wirtschaft
„Gambrius“ hat den Gemeinderat Nagold veranlat, die
bisherige Baulinie entlang der Seblude Nr. 97-99 an der
Freudenhaderstrae neu festzusetzen. Der Bezirksrat erteilt
hiesu die erforderliche Genehmigung unter Abweklung erho-
bener Einwendungen. — Die neu abgeschlossenen Farren-
haltungsvertrage der Gemeinden Gaugenswald und Wär-
werden nicht beanstandet und die Festsetzung bezug. Aufhebung
eines Sprunggeldes genehmigt. — Die Amtsdruckererei hat
sich beim Stadtbauhof gelegenes Grundstück Parz. Nr. 288 zur
Förderung der Bauartigkeit in Abschnitten von 6 x 53 cm
bzw. 5 x 60 cm an Frau Dr. med. Umer und an Apoth.
Schmid hier verkauft und sich ein Schrecht zu Gunsten der
Krankenhausbesucher ausbedungen. Der Bezirksrat gibt zu
den abgeschlossenen Veraerungsvertragen seine Genehmigung.
— Für das mit Wirkung vom 1. Oktober 1924 erteilte
Jugendamt wird eine Satzung aufgestellt und die Wahl der
Mitglieder des Jugendausschusses vorgenommen. — Der Be-
zirksrat erteilt sich bereit, im Falle des Zustandekommens der
Fahrpostverbindung zwischen Stimmrosfeld und Euzhofstelle
15 vom Hundert des Abmanges unter Beschandlung auf ein
Betriebsjahr auf die Amtsdruckererei zu übernehmen; der
übrige Fehlbetrag wird von den beteiligten Gemeinden un-
mittelbar getragen. — Die Wiedereinführung der Kraftwagen-
verbindung Nagold-Oberjettingen Herrenberg wird trotz
ihrer voraussichtlichen Unwirtschaftlichkeit gutgeheien und die
Führung in der Sache dem meistbeteiligten Bezirk Herren-
berg überlassen. Die Amtsdruckererei Nagold ist bereit, 1/5
des mutmolichen Fehlbetrages unter Vorbehalt des Rückgriffs
auf die Stadtgemeinde Nagold zu übernehmen. — Professor
Dr. Wagner von Her, der unter Mitwirkung namhafter
Fachleute ein Heimatbuch für den Bezirk Nagold herausgibt,
berichtet über den Stand des vielversprechenden Werkes.
Das Buch wird voraussichtlich schon im Laufe des Sommers
im Buchhandel erscheinen; sein Preis wird sich dann aus dem
von der Amtsdruckererei demutierten Wertes auf den bescheide-
nen Betrag von 2 1/2-3 RM. stellen. — Der Bezirksrat be-
schliet, bei den nachgehenden Behörden die immer wieder
blausackelnde Erklärung der landwirtschaftlichen Winter-
schule Nagold für Herbst 1925 erneut zu beantragen. — Die
Anstellung einer Schreibhilfe beim Vermessungsamt Nagold
auf der Zahl der freistellenden Junglehrer wird genehmigt. —
An einzelne Vereine und wohlthätige Anstalten werden keine
Beiträge bewilligt. — Aus einer Uebersicht über den Stand
der Steuerablieferung an die Oberamtspepge geht hervor,
da noch eine Anzahl von Bezirksgemeinden mit wesentlichen
Betragen im Rückstande ist und der Oberamtspepge dadurch
die notwendigen Betriebsmittel vorenthält.

ep. Der neue Lehrplan für den Religionsunterricht. Der
neue Lehrplan für den evangelischen Religionsunterricht im
5. bis 8. Schuljahr, der bekanntlich mit dem neubeginnenden
Schuljahr in Kraft tritt, ist jetzt von den zuständigen Behörden
veroffentlicht worden. Darnach beträgt die Stunden-
zahl in der Regel wöchentlich drei. Der Stoff ist in geeig-
neter Weise über die vier Schuljahre verteilt. Vorausgehende
allgemeine Bestimmungen betonen entscheidend den Fort-
schritt auf pdagogischem Gebiet neben der Einprägung des
Stoffs härter als bisher die Selbsttätigkeit des Schüler,
nabel das Hauptaugenmerk auf eine Aneignung des religiös
und sittlich Wertvollen mit Kopf und Herz gelenkt wird.

Vom Postbescheid. Die Zahl der Postbescheidkunden
in Würtemberg betrug Ende März d. J. 32 624, gegen
Februar mehr 293. Von dem Umsatz (397 Millionen RM.)
sind 312 Millionen RM. bargeldlos beglichen worden.

Jungende Hunde. Im Frühjahr listen streifende Hunde
jeder Rasse, die unbewacht gelassen und im Feld nicht an
der Leine geführt werden, erfahrungsgema während
der Brut- und Sehzzeit des Wildes groen Schaden an. In
jedem Hund, auch im beschworenen, reut sich der ererbte
furche Jagdtrieb, sobald er auf die frische Fae von
Wild kommt. Und ein unbewachter Augenblick genügt, da
der „Spitzer, Schnauzer oder Wolf“ einen ganzen Satz
junger Holen abwurgt, wenn auch nur aus Spielerei, oder
die brütende Henne vom Gelege jagt, die es dann nimmer-
mehr zum Brüten annimmt. Bei einigen guten Willen
des Hundehalters lassen sich aber die Schäden vermeiden,
namentlich wenn er seinen Hund im Frühjahr und Sommer
zu Hause läst oder ihn auerhalb der üblichen Wege
anleint.

Waldbrandgefahr

Wieder naht das Frühjahr und damit erfahrungsgema
die Zeit der Waldbrände, die bekanntlich durch das nun diese
Zeit reichlich im Wald vorkommende durce Gras begnigt
werden. Da weitaus die meisten Waldbrände durch Fahrla-
ssigkeit entstehen, ist es nötig, die Bevölkerung, und dar-
unter insbesondere die Wanderer, immer wieder nachdruck-
lich und ganz energisch auf die Bestimmungen des Forst-
polizeigesetzes hinzuweisen, wonach es verboten ist, mit un-
verwahrtm Feuer oder Licht, also brennenden Zigaretten,
Zigaretten, Pfeifen ohne Deckel den Wald zu betreten, im
Wald brennende oder glimmende Gegenstände wegzumerzen
oder unvorsichtig zu handhaben, und im Wald oder in ge-
fahrlicher Nähe desselben Feuer anzuzünden.

Wer einen Waldbrand wahrnimmt, hat, wenn die so-
fortige Unterdrückung des Brandes nicht gelingt, so schnell
als möglich dem Ortsvorsteher der nächsten Gemeinde An-
zeige zu machen, auch ist jedermann verpflichtet, zur Voschung
eines Waldbrands auf Aufforderung des zuständigen Be-
amten Hilfe zu leisten. Eine Nichtbefolgung dieser Bestim-
mungen ist strafbar.

Wie bei allen Bränden ist es besonders beim Waldbrand
wichtig, da er im Entstehen unterdrückt wird, da die La-
chenden möglichst rasch zur Stelle sind (womöglich unter
Benutzung des Fahrrads) und da sie sofort auch die zur
Voschung nötigen Werkzeuge mitbringen. Hierzu gehören in
erster Linie Heuen, Saufeln und Kreuzwelke zum Aus-
schlagen des Feuers, Abziehen des Bodenbezugs und Be-
decken mit Erde, sodann Werke und einige Sägen. Es ist
dringend wünschenswert, da in jeder Gemeinde an einem
allgemein bekannten Platz (Spritzenhaus bzw. Rathaus) diese
Werkzeuge in der erforderlichen Zahl bereit gehalten und im
Falle eines Waldbrandes so rasch wie möglich, d. h. bei
groeren Entfernungen mit Fuwerk, auf den Brandplatz
geschafft werden.

Der Wald ist heute ein soch kostbares Gut, da man
nicht leichtfertig damit umgehen darf, vielmehr alle Mittel
anzuwenden mu, daselbe auch ungeschmälert der Allge-
meinheit zu erhalten.

Deutsches Eigentum in Amerika

Zu den wichtigsten Aufgaben, die der neue deutsche Botschafter Freiherr von Falkenhayn in Amerika zu lösen haben wird, gehört ohne Zweifel die Frage der Freigabe des während des Kriegs beschlagnahmten deutschen Eigentums. Eine Angelegenheit, die seit Jahren das Gewissen jedes anständigen, um den Ruf seines Landes besorgten Amerikaners belastet und die wir, wie so vieles andere, auch dem ehemaligen Präs. Wilson zu verdanken haben, der sich über die angeblichen Vertragsverletzungen Deutschlands so gern und oft ereiferte, sich aber keinen Pfifferting um die feierlich beschworenen Verträge seines Landes kümmerte. Wilson war es, der vom Kongress seinerzeit ein Gesetz erprehte, das ihm Vollmacht gab, über das deutsche Eigentum zu verfügen. Mit der Ausführung dieses Beschlusses beauftragte er zunächst den Generalanwalt Palmer und einen der geistigsten Reputierten namens Patrick Garoon. Beide arbeiteten im Sinn ihres Auftraggebers, zogen das deutsche Eigentum wahllos ein, ohne jede Rücksicht auf bestehende Verträge, und verschleuderten es zum Teil in geradezu unerhörter Weise. Garoon besonders verkaufte wertvolle deutsche Patente zu Spottpreisen an seine Freunde, deren geschäftlicher Teilhaber er heute noch ist. Gewiß sind inzwischen manche dera ärgsten Mißstände aus der Verwaltung des deutschen Eigentums beseitigt worden, aber es bleibt immer noch genug übrig, um jedem anständigen Amerikaner die Schamröte ins Gesicht zu treiben.

Ehe also diese Frage nicht in einem befriedigenden Sinne gelöst sein wird, bleibt alles, was amtlich oder nichtamtlich über das deutsch-amerikanische Vertrauensverhältnis gesagt wird, nur Wind. Reichlich 350 Millionen Dollar deutschen und zu einem geringen Teil auch österreichischen Eigentums liegen in Amerika noch unter Kriegsbeschlüssen und sind für die deutschen Eigentümer unerschöpflich. Als zwischen Deutschland und Amerika ein besonderer Friedensvertrag abgeschlossen wurde, machte sich Amerika dank seiner unbestreitbaren machtpolitischen Überlegenheit die Sache recht leicht. Während Deutschland alles ehemals beschlagnahmte amerikanische Eigentum ohne Unterschied und ohne Anstand zurückgeben mußte, durfte Amerika das deutsche Eigentum so lange zurückhalten, bis seine „Ansprüche“ aus dem Krieg an Deutschland vollkommen gesichert seien. Nach langem Hin und Her fand sich die amerikanische Regierung schließlich bereit, die beschlagnahmten deutschen Vermögens bis zu einem Höchstbetrag von 10 000 Dollar in jedem einzelnen Fall auf Antrag freizugeben.

Die Freigabe der kleinen deutschen Guthaben erfolgte zwar 1919, aber die Zahl der im Krieg beschlagnahmten deutschen Vermögensgegenstände in Amerika, dem Wert nach aber höchstens 44 Millionen Dollar von insgesamt 350 Millionen Dollar beschlagnahmten deutschen Vermögens, so daß insgesamt immer noch 300 Millionen Dollar übrig bleiben, wozu noch 200 Millionen Dollar als Wert der deutschen Schiffe kommen, die die amerikanische Regierung in der Kriegszeit beschlagnahmt hat.

Seit dem Gesetz von 1923 hat die Freigabe des deutschen Eigentums, soweit mehr als die Rückerhaltung der kleinen Guthaben in Frage kommt, nicht den geringsten praktischen Fortschritt gemacht. Erst in letzter Zeit, im Februar 1925, hat der Senator Borah aus Idaho den Stein ins Rollen gebracht. Borah hat beantragt, das beschlagnahmte deutsche Eigentum innerhalb 60 Tagen nach Einreichung des vom ursprünglichen Eigentümer oder seinem Rechtsnachfolger gestellten Antrags zurückzugeben. Borahs Antrag will auch die unter der Wilsonschen Verwaltung vorgenommenen Schleuderverkäufe rückgängig machen, soweit das überhaupt noch möglich ist. Borah sagte damals in der Begründung seines Antrags:

„Für einen angemessenen Wert ist nichts wichtiger, als die Gewißheit, daß ein Staatsangehöriger, der in ein fremdes Land geht und dort sein Geld anlegt, auf den Schutz der Gesetze dieses Landes Anspruch hat, ganz besonders dann, wenn dieser Schutz ausdrücklich durch einen Vertrag verbrieft ist. Wir können selbstverständlich, wenn wir wollen, den Standpunkt einnehmen, daß niemand uns abhalten kann, das Eigentum deutscher Staatsangehöriger, die wir durch Vertrag errannt haben, hier ihr Geld anzulegen, wegzunehmen, aber wir werden dann die Welt schwerlich überzeugen können, daß das ein paralleler Standpunkt ist. Es ist gesagt worden, wir müßten das deutsche Eigentum behalten, um uns für die während des Kriegs erlittenen Verluste schadlos zu halten. Allein den Regeln des Anstands und den Geboten der Ehrlichkeit entspricht es nicht, auf Eigentum, das uns nicht gehört, mit solcher Begründung die Hand zu legen. Ehrlichkeit ist die beste Politik unter Nationen sowohl wie unter einzelnen Menschen. Sie bezieht sich vom Standpunkt der Moral und des Charakters, und sie bezieht sich vom geschäftlichen Standpunkt. Amerikanische Bürger haben

in vielen Ländern Geld angelegt und haben dort Eigentumsinteressen erworben. Wollen wir etwa den Standpunkt einnehmen, daß diese amerikanischen Bürger weder auf Grund des Völkerrechts noch auf Grund der bestehenden Verträge auf Schutz dieser Interessen Anspruch haben? Ich glaube nicht, daß irgend jemand diesen Standpunkt verteidigen würde. Man hat auch gesagt, wenn wir das deutsche Eigentum frei gäben, müßten wir das amerikanische Volk für den Verlust besteuern, weil auf andere Weise die Schadenersatzansprüche amerikanischer Bürger gegen Deutschland nicht beglichen werden könnten. Allein ich sehe diese Besteuerung der großen Verletzung des internationalen Anstands und internationalen Moral, die durch das Festhalten des vertragswidrig beschlagnahmten deutschen Eigentums begangen wird, entschieden vor.“

Diese Worte des tapferen Senators sprechen in ihrer Eindringlichkeit für sich. Das Schicksal des Borah'schen Antrags steht jedoch noch nicht fest. Da die Tagung des Kongresses inzwischen zu Ende gegangen ist, wird die Angelegenheit wohl gleich zu Beginn der Tagung des neuen Kongresses zur Sprache gebracht werden. Wie der Präsident Coolidge sich zu der Angelegenheit stellt, weiß man mit Bestimmtheit nicht. Präsident Coolidge hat sich bisher darüber sehr zurückhaltend geäußert und sich auf „technische Schwierigkeiten“ zurückgezogen. Nach dem deutsch-amerikanischen Vertrag kann aber die Rechtslage durchaus nicht zweifelhaft sein.

Aufwertung und Inflationsgewinn!

Im Aufwertungsausschuß des Reichstags hat der Abgeordnete Keil einen Vorschlag gemacht, der von allen anderen Parteien lebhaft unterstützt wurde, nämlich: Besteuerung der Inflationsgewinnler, um die Kosten der geplanten neuen Aufwertung zu decken. Der deutsch-nationale Vertreter Hergt verlangte noch eine besondere Heranziehung der Inflationsgewinne aus dem Verkauf von Grundstücken. Die Regierung soll schleunigst eine Denkschrift ausarbeiten. Bis drei Jahren, als man den Reichshaushalt nach mit einem festen Zugriff auf die Inflationsgewinne hätte auf die Beine stellen und weitere Inflation verhindern können, da zögerte der Reichstag, da zeigte sich die verhängnisvolle Schwereffizienz des Parlamentarismus. Unterhalb Jahre der Deflation haben wir glücklich überstanden. Im ganzen hat man drei Jahre gebraucht, um auf die einfache Lösung zu kommen, nämlich, daß die armen Inflationsopferer sich an die reich gewordenen Inflationsgewinnler halten müssen. Um eine Grundlage und einen Ausgangspunkt für das kommende Gesetz zu erhalten, wird man von den Vorbereitern der letzten Aufwertungsdenkschrift ausgehen können. Freilich ist der Begriff des Inflationsgewinns viel zu schwer zu fassen, als daß man nun damit arbeiten sollte. Was bei den Vorschlägen der Geheimräte des Reichsfinanzministeriums — dieses ist ja vollständig — herauskommen wird, ist eine Art Vermögenssteuer. Es soll nachgeprüft werden, welches Vermögen der Steuerzahler vor dem Krieg besaß, was er heute besitzt, und wenn in diesen zwölf Jahren ein Gewinn entstanden ist, soll davon dem Staat ein Tribut gezahlt werden, damit dieser die Inflationsopferer entschädigen kann.

Schon im Sommer vorigen Jahres war ein Plan aufgetaucht, daß nicht nur alle diejenigen herangezogen werden, deren Vermögen in den letzten zehn Jahren größer geworden ist, sondern auch diejenigen, die ihren Vermögensbestand überhaupt oder höchstens ein Fünftel verloren haben. Der Vorkämpfer dieses Planes: Wer in der Zeit der allgemeinen Berarmung nichts oder nur wenig verloren hat, hat auch schon gewonnen. Wer das geht vielleicht zu weit. Der Gesetzgeber wird wohl bei dem Begriff des wirklichen und nachweisbaren Vermögens stehen bleiben.

Große Sorgen wird die Wahl des Stichtags oder vielmehr der beiden Stichtage machen. Bis erster Stichtag wäre zu empfehlen der 31. Dezember 1913, wo für den Wehrbeitrag eine allgemeine Bestandsaufnahme der Vermögen in Deutschland vorgenommen wurde. Wie ist es aber mit dem zweiten Stichtag? Das Rückfittigen wäre der 31. Dezember 1923, also ein Termin unmittelbar nach der Festlegung der Welt, an dem die erste Vermögensaufnahme nach der Inflation stattgefunden hat. Eine Veranlagung war sehr flüchtig, und was man dabei alles gelogen worden sein! Man wird also eine neue Vermögensaufnahme machen und dabei rückfittig die reichgewordenen Böde von den verarmten Scheiden scheiden müssen.

Auf welche Art soll dann besteuert werden? Durch eine einmalige Vermögensabgabe? Bei dem schlechten Stand der jetzigen Wirtschaft würde sich ein Sturm des Widerstands erheben. Möglich erscheint nur eine Abgabe in Rentenform, das heißt eine Steuer, bei der der Staat in hypothekarischer Form, in Obligationen oder langfristigen Schuldforderungen

Kreditanprüche an den Inflationsgewinnen erhält. Die zu verzinsen und in einer gewissen Zeit ganz abzutragen sind. Die praktische Lösung der Aufgabe hat ihre bedeutenden Schwierigkeiten, das darf man sich nicht verhehlen, aber was ein Wille ist, das ist auch ein Weg.

Vom Kartoffellied, vom Adlerlaffen und von Kaiser Karl dem Großen.

Von Martinus Michel

Hat der geneigte Leser vielleicht schon einmal was von dem Kartoffellied gehört? Der Erzähler hat's verwichen in einem alten Kalender entdeckt. Sell ist im Jahre 1812 herausgekommen und nennt sich der „hochfürstlich markgräflich Baden-Badener gnädigst privilegiierter Landestaler“. Gedruckt hat ihn Herr Springing in Kastatt und privilegiert hieß er, weil kein badisches Landeskind einen andern Kalender kaufen durfte, bei einer Strafe von 50 Reichstalern. Besonders geraten ist er mit, der Kalender, aber das Kartoffellied steht doch drin und hat nicht weniger als 13 Verse.

Es fängt an:

Herbel, herbel in meinen Sang,
Dass, Jörgel, Michel, Stoffel
Und singt mit mir das Ehrentlied
Dem Stifter der Kartoffel.

Und der letzte Vers heißt:

Und welche Kosthat sind sie uns,
Das Viech damit zu mähen
Und mickelet Sorten gib's, jedoch
Die guten sind die besten.

Kaiser dem Kartoffellied hat der Erzähler auf der letzten Seite was Gut's gefunden. Nämlich die Tage, auf denen gut Adlerlaffen ist. Denn damals hatten die Leute den Glauben, daß ein tüchtiger Adlerlaffen gegen alle Gebrechen gut sei, nur muß er am richtigen Tag vorgenommen werden, und die richtigen Tage sollten sich die Leute aus dem Kalender. Da hieß es z. B. „Den 1. jeden Monats ist Adlerlaffen böse, der Mensch verliert die Arbeit, auch der 2. ist böse, macht das Fieber, mit minder auch der 3. und 4., ja letzterer droht gar mit gäligen Tod“. Zum Schluss gab der Kalendermann noch eine Anweisung, wie nach dem Auslehen des abgezapften Blutes die Leibeshesundheit zu beurteilen war. Wenn das Blut blau ausschaute, so war die Milz krank, war es gelb, hatte die Leber ein Weg, wenn es aber rot war und ein bißel Wasser drüber, so war der Mensch gesund und konnte hundert Jahr alt werden, wann er mit vorher stark. Welt, da laßt der geneigte Leser über die dummen Leute von damals und bedenkt mit, daß wir heuer genau so bumm sind wie die gewesen sein, wann auch auf andere Art und Weise. Damals hatten sie's mit dem Adlerlaffen, heuer haben sie's mit dem Kalzin, Opium und wie das Teufelszeug alles heißt, womit die Leute jetzt ihre Nerven ruinieren. Ganz zu schweigen von all den andern Sachen, die der Erzähler mit einmal andeuten kann, die sich aber auf allen Gassen breit machen.

Rur eins will er noch sagen, die Leute' damals, 1812, haben ein hartes und tüchtiges Gesicht hinterlassen, eines, das stark in den Knochen und halt im Herzen hatte, das noch frohlich war am Sonntag, aber auch heißig am Rochentag und mit dem feinen so leicht mochte anbinden. Wie aber mögen die Nachkommen der Leute von heutzutage ausschauen? — Wann in der Gegenwart von Kaiser Karl dem Großen von den Normannen geteilt ist, hat er gemeint, der Kaiser. Es ist mir nicht um mich, hat er gesagt, aber mich dauern nur meine Enkel. Und wann der Erzähler daran denkt, wie's heuer ist, so wird ihm das Herz schwer. Denkt er aber gar daran, was leicht noch kommen ann, und wie's in der Zukunft wird ausschauen, item, wie die Nachkommen der Leute von heuer beschaffen sein werden, so möchte er auch meinen, wenn er auch kein Kaiser ist und keine Enkel hat. Und damit für heute Gott befohlen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt.

Englischer Sprengschuß. In dem Granitsteinbruch der Gebr. Thiele in Walsburg bei Randern im Markgräflerland (Oberbaden) sollte eine 18 Meter hohe Felswand gesprengt werden. Dabei scheint sich eine Sprengpatrone vorzeitig entzündet zu haben. Der Schuß löste sich, als vier Steinbrecher noch ober auf der Felswand standen. Sie wurden mit den Gesteinsmassen herabgeschleudert. Zwei der Leute starben noch in der folgenden Nacht, die beiden anderen wurden schwerverletzt in die Freiurger Klinik gebracht. Untersuchung ist eingeleitet.

Drei Tage aus dem Leben eines Kriminal-Beamten.

Von P-willa.

Aus dem Ruffischen von A. Palm-Rasarell.

Während des Tanzes plauderte sie immer weiter, doch war es mir unmöglich, den Einzelheiten ihres Gesprächs zu folgen, so sehr hatte ich mich in ihrem Anblick vertieft. Ihre kindlichen Züge schienen plötzlich wie verändert. Anfangs hatte ich nur ein liebliches, jedoch ziemlich einfaches russisches Gesicht bemerkt mit der gewöhnlichen Nasencharakteristik: Gesicht: rein; Haare: rotblond; Augen: grau; Nase und Stirn: gewöhnlich; besondere Kennzeichen: keine. Allmählich gewann dieses Gesicht an Bedeutung, wurde nachdenklicher, weiblicher und schöner, so daß die ganze Persönlichkeit mir plötzlich vollkommener erschien.

Wenn ich mich zuerst nur selten zu ihr gewandt hatte, so ruhte jetzt mein Auge unbeweglich auf ihr. Mein Ohr lauschte ihrem Geplauder, ohne dasselbe zu verstehen, da die verschiedenartigsten Gedanken mich beschäftigten. Wodurch war diese Veränderung an ihr vorgegangen? War sie vielleicht eine seelenlose Natur, welcher ein neuer Impuls auf Augenblicke Leben eingehaucht hatte? Wie? wenn ich selbst dieser Hypothese wäre? Doch das ist zu unwahrscheinlich. Wie dem auch sei, Uffolzew hatte Recht: Olga Ivanowna war reizend!

„Gruß roni!“ ertönte plötzlich das Kommando des Dirigenten und wir alle bildeten einen Kreis, um den Tanz zu beschließen.

Keine Aufmerksamkeit hatte sich unwillkürlich nach und nach vollkommen meiner Dame zugewendet, so daß ich sogar eine zeitlang meine Rolle als Beobachter in Betreff unseres vis-à-vis vergessen hatte, welches ich doch gar

nicht aus den Augen verlieren wollte. Ich sollte aber sofort daran erinnert werden, denn in der großen Runde fühlte ich plötzlich eine kleine, heftig zitternde Hand in der meinigen. Ich blinnte auf, — es war Olga Ivanowna. Es war nicht die Erregtheit des Tanzes, von welcher sie ergriffen war, dazu schien sie zu gerastet. Als ihre zuckenden Augen sich mit einem Ausdruck lebhaften Mißbehagens zur Seite wandten, folgten meine Blicke derselben Richtung und ich fing an zu begreifen. In eine Ecke gelehnt, die Tanzenden mit großer Ruhe beobachtend, stand ein mittelgroßer Herr mit einem glattrasierten, runden Gesicht.

Nach der Kehlmilchzeit mit Olga Ivanowna ertönte ich, daß es Herr Rudröschow war. Als die Musik plötzlich schwieg, wandte sich der größte Teil der Tanzenden dem Speisesaal zu, um sich daselbst zu erfrischen. Herr Rudröschow machte Miene, auf seine Frau zuzugehen, allein jene hatte bereits mit Uffolzew die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen; ich folgte ihnen mit Olga Ivanowna. Raum hatten wir ein paar Schritte gemacht, als plötzlich die Stimme Rudröschows hinter uns ertönte, der ruhig, aber bestimmt sich an seine Frau wandte:

„Nun ist's genug, Küttchen! Du siehst außerordentlich schmerzhaft aus. Das viele Tanzen ist weder für Dich noch für Olga gesund!“

„Aber mir ist dieses Vergnügen ein Bedürfnis; zudem sind wir noch nie so früh vom Balle nach Hause zurückgekehrt.“

„So machen wir heute eine Ausnahme. Adieu, meine Herren.“

Sich zierlich gegen uns verbeugend, nahm er ohne weiteres den Arm seiner beiden Damen und wandte sich dem Ausgange zu.

„Auf ein Wort, mein Freund“, versuchte Aglaa Borisowna nochmal zu protestieren. Und sie verstand jetzt so viel Wärme in ihre Worte zu legen, daß man aus denselben nur Hingebung zu hören vermehrte.

„Du hast doch gewiß noch niemals im Leben Dein Wort gebrochen, nicht wahr?“

„Nein.“

„Nun sieh, ich gab das meinige Herrn Tscherbinski für die nächste Quadrille. Soll ich als Deine Frau mein Wort nicht halten?“

„Wie geschieht sie läßt!“ dachte ich. Ihr Mann hat sicherlich von seinem Beobachterposten an der Säule die deutlichen Zeichen von Aglaa's Wohlwollen für meines Freund Uffolzew bemerkt und hielt es infolgedessen für geboten, sie vom Balle zu entfernen. Allein der von ihr angeführte Grund war für ihn überzeugend, so gab er nach.

„Nun, meinnetwegen, noch einen Tanz!“ bemerkte er ruhig. Ein schnelles Wackeln glitt über Aglaa's Gesicht. Wie die Korngrenzen ihren Miederstreifen auf die gegenüberliegenden Berge wies, so erblickte sich auch bei Aglaa's Wackeln das sonst unbewegliche Antlitz ihres Gatten. Herr Rudröschow lud meinen Freund und mich ein, mit ihm und seiner Familie den See im Speisesaal zu nehmen, wo unsere Unterhaltung sich anfangs um wichtige politische Fragen drehte. Rudröschow entwiderte dabei durchaus gesunde Ansichten, wenn dieselben auch in gewisser Hinsicht einseitig waren. Er hörte mit Aufmerksamkeit und Geduld jede fremde Meinung an, doch war auf seinem Gesicht der feste Glaube an die Unfehlbarkeit des eigenen Urteils deutlich ausgeprägt. —

(Fortsetzung folgt.)

Bezugs-D...
Manat, ein...
Lagerlosh...
Eingekamer...
Erste...
und Werk...
Verkehr...
in O...-B...
In Füllen...
belegt kein...
auf Erwerb...
aber auf Rück...
des Tag...
Zusammen...
Beschäft...
Tätigkeit...
Samstag

Nr. 85

Der von...
sprach sich...
anzufänglich...
wichtigungen...
Nach eine...
die allgemein...
den angeordn...
gierung, ern...

Das

Man soll...
Berjaller Me...
rieden sein...
englischen...
Weltkrieg...
Haben in...
deutschen...
rissen hat...
Innen durch...
nach der be...
rechtigt...
Quadrillen...
abtreten. U...
die freie...
siglissen be...
Nicht zuf...
zige Ausp...
seiner verm...
Hände auch...
nichts ande...
Briefta...
des 33. B...
zum Austr...
Am 5. De...
richtig wurde...
Forschen...
und der In...
Höhen an...
worden. J...
nischen Bri...
das nicht ge...
hüllter Betr...
Danzig einge...
an diesem...
polnische...
die Polen...
spannt sein...
Freudens...
machung. D...
man keine...
stücker W...
hären, unter...
Man sollte...
Wachen hab...
die von der...
werden, h...
Hinderg...
sie hierf...
Über das...
Das sind...
die für...
Ansprüche...
mahn dies...
Frankreichs...
Kaiser.

Am 5. De

richtig wurde...
Forschen...
und der In...
Höhen an...
worden. J...
nischen Bri...
das nicht ge...
hüllter Betr...
Danzig einge...
an diesem...
polnische...
die Polen...
spannt sein...
Freudens...
machung. D...
man keine...
stücker W...
hären, unter...
Man sollte...
Wachen hab...
die von der...
werden, h...
Hinderg...
sie hierf...
Über das...
Das sind...
die für...
Ansprüche...
mahn dies...
Frankreichs...
Kaiser.

Am 5. De

richtig wurde...
Forschen...
und der In...
Höhen an...
worden. J...
nischen Bri...
das nicht ge...
hüllter Betr...
Danzig einge...
an diesem...
polnische...
die Polen...
spannt sein...
Freudens...
machung. D...
man keine...
stücker W...
hären, unter...
Man sollte...
Wachen hab...
die von der...
werden, h...
Hinderg...
sie hierf...
Über das...
Das sind...
die für...
Ansprüche...
mahn dies...
Frankreichs...
Kaiser.

Am 5. De

richtig wurde...
Forschen...
und der In...
Höhen an...
worden. J...
nischen Bri...
das nicht ge...
hüllter Betr...
Danzig einge...
an diesem...
polnische...
die Polen...
spannt sein...
Freudens...
machung. D...
man keine...
stücker W...
hären, unter...
Man sollte...
Wachen hab...
die von der...
werden, h...
Hinderg...
sie hierf...
Über das...
Das sind...
die für...
Ansprüche...
mahn dies...
Frankreichs...
Kaiser.

Am 5. De

richtig wurde...
Forschen...
und der In...
Höhen an...
worden. J...
nischen Bri...
das nicht ge...
hüllter Betr...
Danzig einge...
an diesem...
polnische...
die Polen...
spannt sein...
Freudens...
machung. D...
man keine...
stücker W...
hären, unter...
Man sollte...
Wachen hab...
die von der...
werden, h...
Hinderg...
sie hierf...
Über das...
Das sind...
die für...
Ansprüche...
mahn dies...
Frankreichs...
Kaiser.

Am 5. De

richtig wurde...
Forschen...
und der In...
Höhen an...
worden. J...
nischen Bri...
das nicht ge...
hüllter Betr...
Danzig einge...
an diesem...
polnische...
die Polen...
spannt sein...
Freudens...
machung. D...
man keine...
stücker W...
hären, unter...
Man sollte...
Wachen hab...
die von der...
werden, h...
Hinderg...
sie hierf...
Über das...
Das sind...
die für...
Ansprüche...
mahn dies...
Frankreichs...
Kaiser.

Am 5. De

richtig wurde...
Forschen...
und der In...
Höhen an...
worden. J...
nischen Bri...
das nicht ge...
hüllter Betr...
Danzig einge...
an diesem...
polnische...
die Polen...
spannt sein...
Freudens...
machung. D...
man keine...
stücker W...
hären, unter...
Man sollte...
Wachen hab...
die von der...
werden, h...
Hinderg...
sie hierf...
Über das...
Das sind...
die für...
Ansprüche...
mahn dies...
Frankreichs...
Kaiser.

